

PREDIGT AM SONNTAG INVOKAVIT (6. MÄRZ 2022)

PREDIGTTTEXT: 2. KORINTHER 6, 1-10

Vorbemerkung: In dieser Predigt ist nie von „den Russen“ die Rede, denn verantwortlich für den Überfall auf die Ukraine ist ausschließlich das herrschende Regime im Kreml!

Liebe Gemeinde,

eine weitere schwere Woche liegt hinter der Welt, besonders für die Menschen in und aus der Ukraine. Aber auch für uns alle mit den Andeutungen, den Drohungen des Einsatzes auch nuklearer Waffen durch den russischen Präsidenten.

Damit droht nicht gleich ein Weltkrieg, denn es gibt perfider Weise auch die sogenannten taktischen Atomwaffen, die in einem Umkreis von 500 km eine verheerende Wirkung ausrichten können.

Schlimm genug. Und inakzeptabel für jeden Menschen mit einem Hauch von Friedensliebe, Menschlichkeit und Gerechtigkeitssinn.

All dies wird derzeit durch diesen brutalen Überfall der *russischen Herrschenden* auf die Ukraine mit Füßen getreten. Man kann nur hoffen, dass die Putin-Romantik und der Kitsch um ihn herum, der sich auch bei uns breitgemacht hatte, damit zu Ende ist.

Wie die Außenministerin Annalena Baerbock am vorvergangenen Dienstag nach dem Ausbruch des Krieges sagte: „Wir sind in einer anderen Welt aufgewacht.“ Und zwar in einer Welt, wie wir uns sie so schlimm vor allem im Westen und in Europa nicht mehr vorstellen wollten.

Das war offenbar sehr naiv, besonders wenn man die Vorgeschichte sieht, etwa mit dem Überfall des Kremls auf die Krim oder der gezielten Bombardierung von Krankenhäusern in Syrien, unter anderem dokumentiert von *Amnesty International*. Und der Unterstützung von brutalen Gewaltherrschern in bestimmten Regierungen wie in Belarus für die eigenen Zwecke.

Das hat alles nichts mit der Bibel zu tun? Doch. Auch dort gibt es immer wieder Schilderungen von ungerechten und brutalen Königen, die über ihr Volk herrschten, wie sie wollen. Denen sich aber in den frühen israelitischen Staatsformen zumindest die berühmten Propheten entgegenstellen, ob Jesaja, Jeremia, Amos oder Habakuk und wie sie alle heißen. Dabei ging es oft gegen die Anbiederung an die fremden Götter, anstatt allein in Jahwe den einzigen Gott Israels zu sehen und anzubeten.

Aber auch um Widerstand gegen soziale Ungerechtigkeit, den Umgang mit feindlichen Staaten und andere Themen, die uns auch bekannt vorkommen.

Also *nichts Neues unter der Sonne*, mit einem anderen Bibelwort gesagt? So auch wieder nicht. Denn im Unterschied zu damals haben wir heute verheerende Waffen zur Verfügung, da muss man nicht mal an die Nuklearraketen denken.

Schon sogenannte konventionelle Bomben können Schlimmes anrichten, wie man gerade in der Ukraine sieht, und das ist leider noch nicht alles. Ein bis dahin blühendes und aufstrebendes Land voller hoffnungsfroher Menschen, das gerade durch einen kriegsverbrecherischen Angriff seiner industriellen Grundlagen beraubt wird. Von der völlig verantwortungslosen Gefährdung der ukrainischen AKWs ganz zu schweigen.

Auch deswegen habe ich mich in dieser Woche sehr schwergetan mit der Predigt. Normalerweise fange ich zu Beginn der Woche an und überlege mir passend zum Predigttext, was es dazu für Themen gibt, was ich sagen will und was auch immer mit einer Aussicht auf den Beistand und Segen Gottes verbunden ist.

Doch in dieser Woche – zu viele Unsicherheiten, zu schnelle Entwicklungen, zu brutale Ereignisse, Menschen, die fliehen, verwundet werden oder gar sterben. Die Familien aus der Ukraine fliehen wegen der Mobilmachung dort weitgehend ohne die Männer und Söhne, die in den Einsatz gegen den Aggressor müssen.

Ich bin immer noch beeindruckt von dem Mut, um nicht zu sagen der Heldenhaftigkeit, mit denen sich das ukrainische Volk samt ihrem Präsidenten den Raketen, Flugzeugen, Bodentruppen und Panzern entgegenstellt.

Diese Menschen wissen, wofür sie kämpfen. Wüssten wir es auch? So hart und traurig es zu sagen ist, mit einer pazifistischen Grundeinstellung, wie sie bei uns in den Jahren des Wohlstandes und der behaglichen Abwesenheit aus manchen Aspekten der Weltpolitik vorherrschte, ist es vorbei. Leider. Es lässt sich aber angesichts der Gräueltaten nicht durchhalten. Das sah man schon im Kosovo. Man sah es auch in Syrien, wo man nicht eingreifen wollte, selbst nach dem Einsatz von Gaswaffen gegen das eigene Volk, vorher als „rote Linie“ vom damaligen US-Präsidenten Barack Obama bezeichnet. Doch es geschah nichts. Ebenso wenig wie 2011 seitens Deutschlands zum Schutz der Zivilbevölkerung in Libyen.

Und man sieht es auch jetzt, wo man in der Tat nicht direkt eingreifen *darf*, ohne eine furchtbare Eskalation für die ganze Welt zu riskieren. Damit wäre auch der Ukraine nicht geholfen, sie wäre selbst Teil dieser Katastrophe, zusätzlich zu dem, was dort jetzt schon geschieht.

Doch ich möchte bei aller akuten Betroffenheit überhaupt nicht auf den biblischen Aspekt verzichten. Die Propheten habe ich schon erwähnt. Ja, und Jesus hat dazu aufgefordert, auch die andere Backe hinzuhalten, wenn man auf die eine geschlagen wird. *Gewaltverzicht und Feindesliebe*, war sein Motto.

Allerdings ging es da um die römische Besatzung, die schon dort war, die grausam genug agierte, wie er selbst am Kreuz erfuhr. Doch es waren auch aufgrund der verfügbaren Waffentechnologie andere Umstände.

Auch Jesus konnte zur Tat schreiten, wenn er Grenzen überschritten sah, so wie in der berühmten Szene im Tempelhof, wo er doch mit einiger Nachdrücklichkeit, vielleicht sogar mit einer Peitsche bewaffnet, die Händler und Kaufleute vertrieb, weil sie aus dem religiösen Bezirk ein Warenhaus gemacht hatten.

Und auch der heutige offizielle Predigttext aus dem 2. Korintherbrief des Apostels Paulus, wir hörten ihn als Lesung, spricht in dieser Hinsicht zu uns.

Einige Stellen scheinen ja wie aus der aktuellen Situation geschnitten. Etwa wenn Paulus von der Verfolgung, Gefangennahme, Hetze spricht, davon, dass man kaum schläft und isst.

Er und seine Mitarbeiter kämpfen mit den „Waffen der Gerechtigkeit“. Man ist vom Tod bedroht, und „seht doch, wir leben“. Fast so, wie es gerade aus Kyiv schallt, hoffentlich noch möglichst lange.

Aber natürlich geht es darin auch um andere Aspekte, nämlich um die Arbeit und das Zusammenleben in einer und zwischen den Gemeinden. Da hat Paulus auch aufgrund eigener Erfahrungen sehr hohe Ansprüche, aber auch Hoffnungen.

Als „Gottes Mitarbeiter“ sieht er sich und seine Mitwirkenden. Man soll die Gnade Gottes annehmen, damit sie auch wirkt. Denn *jetzt* sei die rechte Zeit, *jetzt* der Tag der Rettung. D. h., *immer!* Es gibt *keinen Tag*, der nicht von der Gnade Gottes und seiner Zusage bestimmt wäre. Auch, wenn die äußeren Umstände dagegen zu sein scheinen.

Wenn Paulus von *Verfolgung, Schrecken und Gefängnis* spricht, dann eben auch aus dem heraus, was er selbst erlebt hat. Er war auch immer wieder im Gefängnis, verfolgt und eingekerkert für seinen Glauben.

Ihm war es nach diesen Worten egal, ob man ihn verleumdete oder als Betrüger diskreditierte. Selbst Auspeitschungen und Todesdrohungen musste er ertragen.

Doch: *Siehe, wir leben!* Wir kommen doch nicht um. Auch in Trauer fröhlich bleiben, trotz Armut andere reich machen können.

Nichts haben, aber alles besitzen, das sind starke Worte. An die wir uns erinnern sollten, wenn die Zeiten auch bei uns einmal schlecht werden.

Selbstverständlich lässt auch dies sich nicht alles einfach auf unsere Zeit übertragen. In manchem dann aber wieder doch. Und vor allem darin, die Hoffnung auf die Gnade Gottes niemals aufzugeben oder zu verleugnen, das gilt damals wie heute.

Und was können wir heutzutage tun, gerade angesichts der Krisen dieser Welt? Wir haben Corona noch längst nicht hinter uns. Hier gab es immerhin eine große Vernunft und Solidarität, wenn auch längst nicht so stark wie in anderen Ländern. Bis hin zur Impfbereitschaft.

Doch dieses Thema verblasst beinahe demgegenüber, dass Spitzenpolitiker:innen in der Welt und Expertinnen und Experten immer häufiger das Wort *Atomkrieg* oder *dritter Weltkrieg* in den Mund nehmen, um dessen Wahrscheinlichkeit einzuschätzen oder auch zu beruhigen. Dennoch, es wird überhaupt diskutiert. Das ist eine ganz andere, düsterere Stimmung als noch bis vor zwei Wochen, da war das fast ein Tabuwort.

Aber selbstverständlich redet man durch Worte in Medien oder Zeitungen keinen Krieg oder gar Atomkrieg herbei. Tatsächlich wollen einige glauben machen, dass eine angebliche Kriegshetze in westlichen Medien das russische Militär dazu ermuntert oder gar provoziert hätte, einzumarschieren. Was für ein Unsinn!

Die Soldatinnen und Soldaten an der Grenze zur Ukraine sind gewiss nicht von westlichen Medien oder gar den NATO-Staaten dorthin verbracht worden, sondern *von den russischen Herrschenden*. Den Diktatoren und jetzt Kriegsverbrechern. Und von dort aus kam auch *der Befehl anzugreifen*, ohne Not. So dieses unglaubliche Unglück über so viele Menschen zu bringen.

Aber nochmals: *Was können wir tun?* Man darf die eigene Möglichkeit nicht überschätzen. Es ist zum Beispiel toll, wenn die katholischen Gemeinden weithin sichtbar Ukraine-Fahnen an den Kirchtürmen aufhängen. Dort bringt es auch etwas, zum Beispiel an Herz Jesu, weil viele Menschen dort täglich vorbeilaufen und fahren.

Das *Glockenläuten um 12:00 Uhr* erinnert zumindest seit der Berichterstattung daran, dass auch für den Frieden geläutet wird. Die *Aktion vergangenen Mittwoch, um 20:00 Uhr* die Glocken läuten zu lassen und alle Lichter in den Häusern auszuschalten, hatte zumindest in Sonnenberg wenig Effekt. Es kam auch viel zu kurzfristig, war auch keine offizielle Aktion, sondern ging offenbar privat über Messenger-Dienste herum.

Wir haben das trotzdem gemacht, aber wo wir auch hinblickten, praktisch überall waren die Lichter voll an. Es ist natürlich auch nicht sehr effektiv, den russischen Herrschenden auf diese Weise zeigen zu wollen, dass wir angeblich ihr Gas oder Öl nicht brauchen. Doch solche Symbolhandlungen können ebenso wie Demonstrationen und Mahnwachen helfen, einen selbst zu stärken und setzen Zeichen nach außen.

Mehr aber auch nicht. Konkrete Hilfe für Menschen in und aus der Ukraine ist dagegen erst recht wichtig, durch Spenden oder Aufnahme, Sammeln oder Unterstützung vor Ort, wie sie auch bereits geschieht.

Und hilft das Beten? Ich habe neulich einen Podcast dazu veröffentlicht, den es immer noch auf der Homepage gibt, von etwa acht Minuten, da kann man zu diesem Thema gerne noch mal Reinhören. Das hat viele Aspekte.

Selbstverständlich hilft Beten. Nur oft anders, als man selbst es wünscht. Mit magischen Beschwörungen oder Zauberformeln hat es jedenfalls nichts zu tun – die Realität ändert sich dadurch nicht einfach.

Doch denken wir wieder an *Paulus*, der unabhängig von äußeren Bedingungen immer weiter gemacht hat. Das macht Mut. Das ist ein Vorbild.

So kann jeder und jede von uns helfen, beten, demonstrieren, Kerzen anzünden oder Lichter ausmachen, Friedensgebete und Gottesdienste besuchen, sich beteiligen, wo immer es geht, auch mit konkreten Spenden, Geld oder Sachen.

Es ändert nichts an der prinzipiellen Hilflosigkeit. Aber diese ist für Christinnen und Christen auch nicht wirklich eine Überraschung. Auch Jesus ist hilflos am Kreuz gestorben.

Jede unserer Kirchen erinnert mit diesem Symbol bis heute daran – *Gott ist in den Schwachen stark*. Reiner Aktionismus, der nur den Anschein von Stärke gibt, hilft überhaupt nichts. Aber *im Geiste zusammenbleiben*, die Hoffnung nicht aufgeben, immer weiter auf Gott und seinen Geist vertrauen – das hilft. Nicht magisch, aber psychisch und auf Dauer auch real.

Doch wir müssen uns auf eine lange Wegstrecke einrichten, hoffentlich ohne diese apokalyptischen Konsequenzen bis hin zum Einsatz von Atomwaffen. Oder den AKWs als Zielen. Das möchte man sich nicht vorstellen müssen.

Es gäbe noch so viel zu sagen, zur aktuellen Situation wie auch zum Predigttext. Doch, gerade im Anschluss zu Paulus, der sagt: *Wir haben nichts und besitzen doch alles!*, möchte ich kurz vom amerikanischen *Pastor Gordon MacDonald* erzählen. Dieser war nach den Attentaten von 9/11, also am 11. September 2001, zusammen mit seiner Frau als Notfallseelsorger im *Ground Zero* in New York tätig und hat darüber Tagebuch geführt.

Er beschreibt, wie schwer es ihm gefallen ist, in sein normales Leben oder in alltägliche Situationen zurückzukehren. Er habe sich Gott nie so nah gefühlt wie in den Stunden, als er Arbeitern Wasser reichte, mit ihnen betete, weinte und ihre Geschichten anhörte.

Er habe sich immer wieder, auch wenn es melodramatisch klingen mag, dabei ertappt, wie er fühlte: *Das ist der Ort, an dem Jesus am meisten sein will* (nacherzählt von Marion Schwager aus einem Artikel in der Zeitschrift *AufAtmen*).

Das ist eine Erfahrung, die man nicht einfach teilen kann, wenn man sie nicht selbst hatte, vermute ich. Aber ich finde sie sehr eindrücklich. *Wir haben nichts, und besitzen doch alles!*

Es gibt also in jeder noch so katastrophalen Situation Menschlichkeit, Hoffnung, christliches Handeln, ja Gegenwart von Jesus.

Daran anschließen möchte ich noch ein Zitat von *Dietrich Bonhoeffer*, der dies wunderbar auf den Punkt bringt, was dieser Jesus eigentlich tatsächlich für uns bedeutet, unter der Überschrift: *Der Sinn des Lebens*:

„Immer wieder in dieser turbulenten Zeit verlieren wir aus dem Auge, warum es sich eigentlich zu leben lohnt. Wir meinen, weil dieser oder jener Mensch lebt, habe es auch für uns einen Sinn. In Wahrheit ist es aber doch so: Wenn die Erde gewürdigt wurde, den

Menschen Jesus Christus zu tragen, wenn ein Mensch wie Jesus gelebt hat, dann und nur dann hat es für uns Menschen einen Sinn zu leben.

Hätte Jesus nicht gelebt, dann wäre unser Leben trotz aller Menschen, die wir kennen, verehren und lieben, sinnlos. Vielleicht entschwindet uns jetzt manchmal die Bedeutung und Aufgabe unseres Berufes. Aber kann man sie nicht in einfachster Form so aussprechen? Der unbiblische Begriff des *Sinnes* ist ja nur eine Übersetzung dessen, was die Bibel *Verheißung* nennt.“

Vielleicht, liebe Gemeinde, und damit zum Schluss, können wir diesen Überlegungen von Bonhoeffer aus einer ganz anderen, aber ebenfalls extrem herausfordernden und oft deprimierenden Zeit, nicht mit jedem Satz oder Ausdruck folgen.

Doch dieser Mann, der für seinen Glauben wie für seine politischen Überzeugungen in den Tod ging, leistete auch Widerstand gegen einen Diktator, Despoten und Kriegsverbrecher samt seinen willigen Helferinnen und Helfern.

Das zeigt, dass man sich auf keinen Fall solchen Menschen, die Schrecken und Tod über andere bringen, unterwerfen darf. Schon gar nicht innerlich und ideologisch.

Wie ich schon sagte, der Putin-Kitsch und die alberne Romantik um einen Mann, der schon lange ohne Rücksicht Menschenleben opfert, ist nun hoffentlich wirklich vorbei. Aber was wir tun können und müssen, das geht weiter. Jeder und jede auf dem eigenen Platz, nach den eigenen Möglichkeiten.

Wir wollen Frieden. Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein. Das gilt es zusammen zu denken und dafür alles zu tun, was nötig ist. Mit Gottes Hilfe, mit seinem Segen, durch Jesus Christus, der sagt: *Selig sind die Friedensstifter.*

Wir müssen nun sehen, wie das am besten und schnellsten auch für die Menschen in der Ukraine und die, die von dort flüchten mussten, geschieht.

Auf dass nicht noch mehr passiert, sondern die Vernunft wieder einkehrt in Europa und auf der Welt. In Jesu Namen. Amen.

Pfarrer Thomas Hartmann
Ev. Thalkirchengemeinde
Wiesbaden-Sonnenberg